

Stammesgruppe, die Chenchus, von der Ausweisung bedroht, während Migranten aus dem fernen Küstengebiet, die keine Stammesangehörigen sind, von der Regierung zur Besiedlung der angrenzenden Gebiete ermutigt werden. Die sich widersprechenden Aktionen zeigen, daß den Regierungen weder so ganz am Naturschutz liegen kann, noch an den Menschen in den unberührten Wäldern, sondern daß sie lediglich den Interessen profitorientierter Menschen aus dem Flachland nachgeben. Der Schutz der Wälder und der Wildtiere sollte den Stammesleuten allein überlassen werden, denn nur sie haben sich als jahrhundertlange Hüter und Wächter der Natur und der Menschen bewährt. Wo bestand hier die Notwendigkeit, daß sich noch eine dritte Partei einmischen mußte.

Menschenrechtsverletzungen seitens der Großgrundbesitzer, Übergriffe auf Adivasi, fehlende medizinische Versorgung; - über diese Themen wird auch in Deutschland berichtet. Welche derartigen Angelegenheiten betreffen Ihre eigene Arbeit im Godavari Tal?

Meine eigene Konzentration richtet sich - wie gesagt - auf Stammesleute im Godavari Tal und den angrenzenden Regionen von Bastar sowie Teilen Orissas. Daneben konzentriere ich mich auch auf 'Public Policy' und beschäftige mich mit anderen Randgruppen.

Verglichen mit den 1940ern ist eine Verschlechterung der Situation zu beobachten, von einer Position der Stärke hin zur Kondition des Nachteils, und zwar an allen Fronten. Als jüngstes Beispiel läßt sich eine Region des Adilabad Distrikts anführen, wo 1998/99 Tausende Gonds an Malaria gestorben sind. Nach offiziellen Statistiken sind es nur 498 Leute. Nach unabhängigen Untersuchungen und nach Quellen politischer Parteien wie dem 'Congress' und der 'Communist Party of India-M' handelt es sich um mehr als 2.000 Leute. Nimmt man alle Stammesgebiete zusammen, dann muß nach meiner unabhängigen Quelle von mehr als 4.000 Toten ausgegangen werden. Das Hauptproblem ist, daß die Entwicklung von Stammesregionen konstant vernachlässigt wird und die Erwartungen nicht erfüllt werden. Die Probleme sind bekannt: die Unfähigkeit Güter zu liefern, Landrechte, mangelnde Lebensmittelhygiene und Grausamkeiten von Seiten Außenstehender an Stammesfrauen.

Welche Maßnahmen sind nun nach Ihrer Meinung zu treffen, um den Stämmen ihre Selbstbestimmung zu gewährleisten?

Die Agenda dazu besteht hauptsächlich aus vier Forderungen nach positivem Eingreifen durch die Regierung, NGOs, internationalen Organisationen und Kirchen sowie politischen Parteien.

- kompromißloses Zugestehen des Rechts der Stämme über

ihr Land und ihre Wälder,

- Zurückziehung von Spekulationsobjekten, die Stammesangehörige verdrängen, sowie die Verabschiedung eines Gesetzes, das Verreibungen verhindert,

- Aufnahme der 'Fourth List of Powers' (FLP) in die indische Verfassung, die Befugnisse für die Regierung der aufgelisteten Gebiete und Stammesangehörigen speziell kennzeichnet. Diese Liste ist zu erstellen im Geist der Prinzipien der Selbstregierung, wie sie von den Stämmen artikuliert werden.

- Neuordnung der Bundesländer und Schaffung kleinerer Länder, wie Telangana und Vidarba im Flachland, sowie Bildung von Stammesländern in Zentralindien, wie Gondwana, Chittisgarh und Bhilkhand, in denen sich Stammesvölker mehr Autonomie für ihr tägliches Leben sichern können.

Das sind natürlich die minimalen Optionen und Alternativen, um ein besseres und würdigeres Stammesleben zu gewährleisten. Und schließlich ist es die moralische und ethische Verpflichtung der indischen Gesellschaft, die besten Traditionen der Stammesvölker zu erhalten. Die Weltöffentlichkeit, insbesondere Europa und Deutschland, sollte die internationalen Konzerne und alle anderen Unternehmen dazu bewegen, davon abzulassen, Stammesgesellschaften für ihre jeweiligen wahllosen Marktexpansionen zu zerstören, denn die Stämme gehen leer aus, erhalten weder Arbeit noch eine sonstige Existenzgrundlage.

Ich denke da an die geplante Bauxit Mine im Chintapally Gebiet des Godavari Tals. Das ist ein Beispiel für die vorgesehene Zerstörung des Stammeslebens. Eine größere Anzahl von Koya Dörfern wird diesem Projekt weichen müssen. Und die Stämme werden ihren Lebensraum verlassen, ihre Felder und Wälder und gleichzeitig ihre Identität verlieren, um schließlich in unbekanntem Gebieten wieder angesiedelt zu werden, ohne irgendeine Sicherheit zu haben. Die Erfahrungen früherer Umsiedlungen von Stammesleuten durch die Regierung haben sich als Desaster erwiesen.

Um Beispiele zu nennen, genügt es, auf die Vorfälle von Indravati und Narmada hinzuweisen. Die internationale Gemeinschaft sollte einsehen, daß der Zugriff auf Ressourcen ohne Berücksichtigung der eigentlichen Eigentümer nicht nur gegen die Stammesangehörigen geschieht, sondern un menschlich ist. Die Frage nach den Rechten von Stammesleuten über ihre Ressourcen ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine internationale Angelegenheit. Die internationale Gemeinschaft ist verpflichtet, die Rechte der schwachen und unterdrückten Menschen in jedem Teil der Welt zu vertreten und zu schützen, und das schließt - natürlich - auch die Verantwortung für die indischen Stämme ein. Dieses Faktum kann von Niemandem in Frage gestellt werden.

Hintergründe: Das Koya Volk

Der im Interview genannte indische Bundesstaat Andhra Pradesh besteht aus drei Regionen, die sich deutlich in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung unterscheiden: Das in früherer Zeit der englischen Kolonialverwaltung unterstehende, fruchtbare und reiche Coastal Andhra mit neun Distrikten; das in weiten Teilen halbaride Telangana mit ebenfalls neun Distrikten; schließlich Rayalaseema mit vier Distrikten. Die Stammesbevölkerung des gesamten Bundesstaates besteht

aus ca. fünf Millionen Menschen, die zum großen Teil in Telangana siedeln.

Gegen indisches Recht kommt es in den wenig entwickelten Distrikten Telanganas regelmäßig zu schweren Menschenrechtsverletzungen gegen Dalits (früher sogenannte Unberühbare) und Adivasi (die Urbevölkerung), so daß die Presse dieser Region bezüglich der Grausamkeiten gegen die unterprivilegierten Randgruppen eine führende Rolle in ganz Indien zuschreibt.

Schuldnechtschaft ist hier an der Tagesordnung, und Stammesvölker haben große Teile ihres Landes vor allem in den letzten Jahrzehnten an Migranten aus dem Küstengebiet verloren. Diese Migranten, die - ebenfalls oft gegen geltendes indisches Recht - Stammesland erworben oder besetzt hatten, kommen gewöhnlich aus höheren Kasten wie der (Groß-) Grundbesitzerkaste der Kamma und stehen in gutem Einvernehmen mit den ländlichen Polizeibehörden.

Das Koyavolk, das in der Region siedelt, zählt zu den Adivasi, den als australoider Ethnie beschriebenen Ureinwohnern bzw. ersten Siedlern Indiens. Sie unterscheiden sich in ihrer Kultur und Sprache von Angehörigen der mehrheitlichen indischen Kultur und lebten zusammen mit dem Volk der Gond, mit denen sie ihre Wurzeln und gemeinsame Geschichte teilen, in dem eigenen Stammeskönigreich von Bastar, das sich über das gemeinsame Grenzgebiet von Andhra Pradesh, Orissa, Madhya Pradesh und Maharashtra erstreckte, und vor allem aus bewaldeter Fläche bestand. In ihrem heutigen Kampf fordern Koya und Gonds die Wiedereinrichtung eines eigenen Bundesstaates Gondwana, wo sie unter eigener Verwaltung und Regierung leben könnten. Sie empfinden ihre Interessen von den Regierungen der Bundesstaaten, auf die ihr Land aufgeteilt wurde, nicht vertreten.

Ein letzter Bastar-König, Raja Suraj Banjdev, wurde am 15. Februar 1966 zusammen mit einigen hundert (geschätzt werden bis zu 2.000) Gefolgsleuten von der Armee der indischen Union getötet. Er hatte sich der Union nicht anschließen wollen und war zuversichtlich, daß er als ein Avatar, - als göttliche Inkarnation, als die er sich empfand, nicht verletzt werden könne. Damit stand er in der Tradition früherer Könige und 'Chiefs', denen übernatürliche Kräfte zugeschrieben werden.

Heute leben im nördlichen Andhra Pradesh etwa 800.000 Adivasi; die Anzahl der Koya allein wird hier auf etwa 400.000 geschätzt. Ihre Geschichte ist durch die Administration der Hindu Könige und der späteren islamischen Herrscher etwa seit dem 11. Jahrhundert dokumentiert. Als Ethnien der Wälder waren die Adivasi vornehmlich Jäger und Sammler und betrieben einfachen Ackerbau. Es bestanden zwar Verbindungen zu den Hindukönigreichen; auch gegenseitiger Einfluß sowie eine Vorherrschaft des militärisch höher entwickelten Staatswesens, aber die Regierung der Stammesherrscher war lange Zeit beinahe autonom.

Bis heute verehren Koya zwei Vertreterinnen der königlichen Familie ihres Volkes, die im 13. Jahrhundert für den Erhalt der Autonomie eingetreten waren. Als der Koya Herrscher Pydevvede Raju im Kampf gegen die Kakatiya-Dynastie gefallen war, führten seine Frau und seine Tochter, Sammakka und Sarrakka, die Koya im weiteren Kriegsverlauf an. Beide Frauen kamen dabei um, wurden aber Symbole für den Kampf der Koya für Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Auch moderne Bewegungen sehen sich in ihren Forderungen nach Unabhängigkeit in der Tradition dieser Frauen, die als Göttinnen verehrt werden.

Durch Hindueinfluß hat sich seit dem 12./13. Jahrhundert eine hierarchische Ordnung unter den Koya entwickelt, die dem Kastensystem ähnelt: Lingadari Koya, Racha Koya, Kammara Koya und Doli Koya bilden die vier Gruppen der Gemeinschaft, wobei Doli Koya als Tänzer, Sänger und Chronisten die unterste Kategorie bilden, und außerhalb der Mahlgemeinschaft mit anderen Koya stehen. Heirat unter den verschiedenen Gruppen wird traditionell abgelehnt, und es ist Aufgabe der Lingadari Koya, darüber zu wachen, daß keine "Pollution" durch Interheirat der verschiedenen Gruppen der Gemeinschaft geschieht.

Auch in religiöser Hinsicht ist der schon lange währende Einfluß der Hindukultur vielerorts spürbar. Das ursprüngliche, biokosmisch geprägte Weltbild, das die Natur, Sonne und Mond, Bäume und Sträucher, aber auch Tiere, wie Frösche, Eidechsen und Fische als beseelt erkennt; die Dorfgemeinschaft, in der ein Mann aus einer priesterlichen Familie die priesterliche Funktion erhält und - in einigen Regionen - die Dorfgrenzen nicht überschreiten darf, ist in reiner Form noch in abgelegenen Dörfern erhalten und wird im Einzugsgebiet der Städte bereits durch Hindukultur überfremdet. Gleichzeitig arbeiten verschiedene Kirchen unter den Stammesvölkern und verbinden in einigen Fällen Stammesgebräuche und das soziale System der Stammesvölker mit christlichen Aussagen.

Außerhalb ihres Siedlungsgebietes trifft man Koya, die als Wahrsager arbeiten und dadurch in besonderer Weise auffallen, sowie folkloristische Tanzgruppen von Männern und Frauen, die in ihren Tänzen Geschichten und Begebenheiten aus ihren Erfahrungsbereichen darstellen, etwa den Kampf von Büffeln oder den Verlauf einer Jagd. Die Männer tragen dabei die präparierten Gehörne von Gaur Büffeln, den größten Wildrindern der Erde, die sie auf der gemeinsamen Jagd noch mit Pfeil und Bogen erlegt hatten. Die Gehörne sind Zeichen des mutigen Jägers und heute gleichzeitig Zeichen der Koya Identität.

Durch den Einfluß der englischen Kolonialregierung wurde im letzten Jahrhundert eine eigene Klasse unter der bislang weitgehend egalitär strukturierten Koyabevölkerung geschaffen: Die 'Muttadaaris' erhielten Zuständigkeit für die Steuereintreibung und zum ersten Mal wurde nun eine Anzahl von Stammesdörfern unter eine so weitreichende Aufsicht einer einzigen Familie gebracht. Die Koya versuchten sich in den Jahrzehnten von 1890 bis 1930 in insgesamt 14 Revolten in den Gegenden um Bhadrachalam und in den Distrikten Ost- und West Godavari gegen die Engländer

und ihre Muttadaaris zu wehren. Ein letzter Kampf wurde in der Nähe der Stadt Kunnavarani blutig niedergeschlagen. Die Nachkommen der 'Muttadaaris' haben in vielen Fällen bis heute ihren Reichtum und Einfluß erhalten können, werden aber von der Koyabevölkerung oft noch im Zusammenhang mit den geschichtlichen Entwicklungen gesehen und entsprechend gewertet.

Wie die Dalitkaste der Madiga (siehe hierzu auch 'Südasiens', 5/99) fordern auch Koya und Gonds eine Klassifizierung der Quoten. Grund dafür ist die Vergabe der bei weitem meisten für Stammesangehörige durch Quoten zur Verfügung gestellten Arbeits- und Ausbildungsplätze an Angehörige des aus Nordindien eingewanderten Stammesvolkes der Lambadi (oder: Banjara), die sich schneller und im größeren Umfang an die allgemeine Kultur des Bundesstaates angepaßt hatten. In Andhra Pradesh gelten sie als Stammesangehörige, sind aber keine Adivasi, d.h. keine Angehörigen der Urbevölkerung. Koya, Gonds und andere Stämme gehen bei der Vergabe der quotierten Stellen als ursprüngliche und eigentliche Zielgruppe meist leer aus. Dagegen kämpfen nun Organisationen, wie die im Interview beschriebene 'Drum Beat'-Bewegung, und fordern eine Aufspaltung der Quote und Zuordnung von Unterquoten für jede Stammesgruppe, um gerade den Koiturvölkern der Koya und Gond gerecht zu werden.

*Das Gedicht eines Koya auf der folgenden Seite mag abschließend Einblick in das Empfinden eines Angehörigen des von der Waldzerstörung und Landraub betroffenen Volkes geben. Es beschreibt die Ursprünglichkeit und die enge Verbindung der Stämme mit der Natur und vor allem dem Wald, aber auch die jahrhundertelangen Erfahrungen der Stämme mit Betrug und Ausbeutung durch Fremde. Es stammt von P. Anjajya, * 1974, vom Stamm der Koya im Godavari-Tal, Andhra Pradesh. Die Erstveröffentlichung erfolgte in Telugu in der Zeitschrift 'Manemlo' ('Stammesland'). Übersetzt wurde es von B. Janardhana Rao und Johannes Laping.*

Ma unnikini nilupu kontam - Das ist unsere Existenz

*Wir, die Adivasis,
sind ein Teil der Natur.
Wir sind die Stimmen der Natur.
und wir sind wie die Vögel.
Alle Welt mag uns in dieser Rolle.
Wir sind das Plätschern der Bäche und Flüsse.
Wir erzeugen tausendfachen lebendigen Klang.
Wir sind die wahren Naturwissenschaftler.
Wir sind in der Lage, die Geheimnisse
des Universums zusammenzufügen.
Unsere Mutter, der Wald,
streift uns mit ihren geheiligten Pflanzenfasern -
und wir nehmen Gestalt an
und tanzen den Tanz der Natur.*

*Jetzt sind die Bande, die unser Leben, die Natur
und den Wald, unsere Mutter, zusammengehalten haben, zerrissen.
Unsere Lieder und Tänze
sind nicht mehr wie früher.
Überall herrscht Not:
Wir sind entfremdet
von unserer Mutter, dem Wald.
Unser Anrecht auf den natürlichen Reichtum
wird uns streitig gemacht.*

*Warum nur? Wer hat das verfügt?
Alle, die jetzt über uns bestimmen,
kamen einst und lebten Seite an Seite mit uns.
Wir gaben ihnen Früchte und eßbare Knollen.
Unsere Mütter gaben ihnen Milch.
Unsere Väter gaben ihnen Nahrung.
Damals sahen wir sie als Menschen an,
die ums Überleben kämpften.
Aber bald begannen sie,
unseren Frieden zu stören.*

*Als sie ankamen, kamen sie mit leeren Händen.
Aber jetzt stehen sie im Bund
mit den multinationalen Firmen.
Sie verlangen unsere Schultern,
um darauf ihre Paläste zu setzen.
Wir würden ihnen sogar das geben,
wenn es für ihr Überleben notwendig wäre ...
Aber uns ist auch der Wert
eines solchen Opfers bewußt,
und deshalb opfern wir nicht unser Leben
für ihre Ausschweifung.*

*Der Nutzwert des Waldes steigt mit jedem Tag,
und gleichermaßen steigert sich der Druck auf uns und unser Leben.
Wenn wir unsere Stimme
gegen dieses Unrecht erheben,
ertönen die Schritte der Polizeistiefel
und rüde Beleidigungen,
und sie jagen uns Angst ein.*

*Dennoch: so lange wir leben,
bis zu unserem letzten Atemzug,
werden wir versuchen,
die zerrissenen Bindungen wiederherzustellen.
So behaupten wir uns in unserem Leben.
Das ist unsere Existenz.*